

Karin Schittenhelm *Hrsg.*

# Qualitative Bildungs- und Arbeitsmarkt- forschung

Grundlagen, Perspektiven, Methoden

 Springer VS

---

# **Qualitative Bildungs- und Arbeitsmarktforschung**

---

Karin Schittenhelm (Hrsg.)

# Qualitative Bildungs- und Arbeitsmarktforschung

Grundlagen, Perspektiven, Methoden

 Springer VS

*Herausgeber*

Prof. Dr. Karin Schittenhelm  
Universität Siegen  
Siegen, Deutschland

ISBN 978-3-531-17719-9

ISBN 978-3-531-94119-6 (eBook)

DOI 10.1007/978-3-531-94119-6

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden 2012

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist eine Marke von Springer DE. Springer DE ist Teil der Fachverlagsgruppe Springer Science+Business Media  
[www.springer-vs.de](http://www.springer-vs.de)

# Inhalt

*Karin Schittenhelm*

Qualitative Bildungs- und Arbeitsmarktforschung. Frühe Entwicklungen und aktuelle Zugänge . . . . .	9
--	---

## Teil I

### **Ethnografische und konversationsanalytische Zugänge**

*Herbert Kalthoff*

Ethnografische Bildungssoziologie. Perspektiven und Herausforderungen . . . . .	33
--	----

*Andreas Wittel*

Arbeit und Ethnografie im Zeitalter des digitalen Kapitalismus . . . . .	59
--	----

*Ingo Matuschek/Frank Kleemann*

Konversationsanalytische Zugänge zu Arbeitskommunikation und Kommunikationsarbeit . . . . .	81
--	----

## Teil II

### **Rekonstruktive Auswertungsverfahren**

*Ralf Bohnsack*

Orientierungsschemata, Orientierungsrahmen und Habitus. Elementare Kategorien der Dokumentarischen Methode mit Beispielen aus der Bildungsmilieuforschung . . . . .	119
---	-----

*Arnd-Michael Nohl*

Dokumentarische Methode in der qualitativen Bildungs- und Arbeitsforschung. Von der soziogenetischen zur relationalen Typenbildung . . . . .	155
--	-----

*Andreas Wernet*  
 Die Objektive Hermeneutik als Methode  
 der Erforschung von Bildungsprozessen . . . . . 183

*Stefan Kutzner*  
 Arbeit, Beruf und Habitus.  
 Fallrekonstruktionen von Erwerbsbiografien  
 mit der Objektiven Hermeneutik . . . . . 203

*Anne Juhasz Liebermann*  
 Biografische Ressourcen – ein zentrales Konzept  
 in der biografischen Bildungs- und Arbeitsmarktforschung . . . . . 241

*Anja Schröder-Wildhagen*  
 Professionalisierungsprozesse und Verlaufskurven  
 des Erleidens im Management.  
 Das Erkenntnispotenzial der Biografieanalyse . . . . . 267

**Teil III**  
**Theoretische Konzepte und Forschungsstrategien**

*Kirstin Bromberg*  
 „Arc of Work“ – als ‚sensitizing concept‘  
 für den Zusammenhang von beruflicher Arbeit  
 und Organisationskulturen . . . . . 303

*Uta Liebeskind*  
 Komparative Verfahren und Grounded Theory . . . . . 325

*Florian von Rosenberg*  
 Zur Rekonstruktion von Gesellschaft.  
 Rekonstruktive Sozialforschung zwischen Habitus-  
 und Feldanalyse . . . . . 359

*Sabine Maschke und Ludwig Stecher*  
 Strategien einer integrativen Sozialforschung  
 am Beispiel der beruflichen Entscheidungsfindung . . . . . 379

---

*Karin Schittenhelm*

Sampling und die Suche nach fallübergreifender Gültigkeit.

Vergleichende Analysen von Statusübergängen

zwischen Bildungsabschluss und Arbeitsmarkt . . . . . 407

Die Autorinnen und Autoren . . . . . 439

# Qualitative Bildungs- und Arbeitsmarktforschung

Frühe Entwicklungen und aktuelle Zugänge<sup>1</sup>

Karin Schittenhelm

Bildung und (Erwerbs-)Arbeit sowie die hierüber hergestellten Laufbahnen, Hierarchien und Unterschiede umfassen ein weithin diskutiertes Themengebiet der Sozialwissenschaften. Indem der vorliegende Band Grundlagen, Perspektiven und Methoden einer *qualitativen* Bildungs- und Arbeitsmarktforschung vorstellt, gibt er einen Überblick zu einem Spektrum der hier mittlerweile praktizierten Verfahren. Eine gegenstandsbezogene Betrachtung von Methoden ist nach dem vorliegenden Verständnis nicht lediglich eine Anwendung bereits vorhandener Verfahren auf eine per se feststehende Themenstellung. Eine zentrale Frage ist vielmehr, wie methodische Zugänge zu einer entsprechenden Themenfindung beitragen. Zudem ist von Interesse, wie Entwicklungen des Gegenstandsbereichs wiederum zu besonderen Anforderungen an die Instrumente und Verfahren der qualitativen Sozialforschung führen.<sup>2</sup>

Ein Band zur qualitativen Bildungs- und Arbeitsmarktforschung, wie dieser, richtet sich auf ein breites Themenspektrum, dessen Teilgebiete auch eine separate Bearbeitung erfahren.<sup>3</sup> Die Möglichkeit einer je gesonderten Beachtung bildungs- und arbeitsrelevanter Themen soll hier nicht prinzipiell in Frage stehen. Mit dem gewählten Vorgehen wird jedoch dem Umstand Rechnung getragen,

---

1 Für hilfreiche Kommentare und Anregungen zu einer früheren Fassung des vorliegenden Textes danke ich Kirstin Bromberg.

2 Anne Honer brachte dieses Verhältnis zwischen Themengebiet und Methode wie folgt zur Sprache: „Interessant ist also ‚eigentlich‘ nicht die Methodenfrage, sondern die Frage danach, welchem Problem man sich stellt (dann erst wiederum stellt sich einem die Frage, mit welcher Methode man dies am besten tut).“ Honer 2011: 143 .

3 Eine Diskussion qualitativer Verfahren fand in der erziehungswissenschaftlichen Bildungsforschung (u. a. Ecarius/Friebertshäuser 2005) sowie in der Schul- und Unterrichtsforschung (Bredenstien et al. 2002; Bredenstien/Schütze 2008) statt. Es finden sich dagegen weniger Beiträge, die sich mit einer eher soziologisch ausgerichteten qualitativen Bildungsforschung befassen. Zu prozessorientierten Ansätzen in der qualitativen Arbeits- und Organisationsforschung siehe Ernst (2010) und zu Fallstudien in der Industriesoziologie die Beiträge in Pongratz/Trinczek (2010).

dass Perspektiven auf Bildung und Arbeit in vielerlei Hinsicht ineinandergreifen. Beispielsweise gibt es qualitative Forschungsperspektiven auf Organisationen, die sich auf Institutionen des Bildungs- und Beschäftigungssystems anwenden lassen (siehe Ernst 2010). Weiterhin ist davon auszugehen, dass Lern- und Bildungsprozesse nicht allein im Jugendalter, sondern auch noch nach dem Übergang in das Arbeitsleben stattfinden. Prinzipiell ist es eine Stärke beispielsweise einer biografisch angelegten Forschung, dass sie den Erwerb und die berufliche Umsetzung von Bildung längerfristig in den Blick nehmen kann. Neben Beiträgen, die sich mit Bildung und Sozialisation in Schulen befassen, stellt der vorliegende Band auch Ansätze vor, die Lernprozesse noch während und nach einem Übergang in den Arbeitsmarkt untersuchen.

Eine Einschränkung sollte hier jedoch genannt werden: Sofern von ‚Arbeit‘ die Rede ist, bezieht sich die Analyse in erster Linie auf Erwerbsarbeit bzw. auf Arbeitsmarktentwicklungen und deren Folgen für die soziale Stellung und Erfahrungswelt verschiedener Bevölkerungsgruppen. ‚Arbeit‘ in einem umfassenden Sinne würde weitere Bereiche, wie z. B. die unentgeltliche Arbeit in der privaten Sphäre (in Familie oder anderen Lebensgemeinschaften) sowie die nicht über den Arbeitsmarkt vermittelten Formen der Eigen- und Gemeinschaftsarbeit, umfassen.<sup>4</sup> Demgegenüber können vergütete Arbeiten in privaten Haushalten ebenfalls über Entwicklungen der Arbeitsmärkte geprägt sein (vgl. Lutz 2008) und deren Folgen betreffen auch Personen, die temporär oder dauerhaft aus der Erwerbsarbeit ausgeschlossen sind.

Ehe ich im Weiteren auf eine heute zu beobachtende Ausdifferenzierung von Methoden und Methodologien zu sprechen komme, stelle ich frühere Entwicklungen einer qualitativen Bildungs- und Arbeitsmarktforschung vor. Angesichts begrenzter Möglichkeiten werden dabei ausgewählte Entwicklungslinien im deutschsprachigen Raum wie in der US-amerikanischen Soziologie skizziert.<sup>5</sup> Es wird sich zeigen, dass sich bereits früh Perspektiven andeuten, die auch längerfristig von Bedeutung sein sollten. Welche Entwicklungen außerdem eine Rolle

---

4 Insofern wird der Arbeitsbegriff hier nicht implizit lediglich als Erwerbsarbeit verstanden, eine Beachtung der weiteren Arbeitsformen kann in diesem Rahmen jedoch nicht geleistet werden. Zur Diskussion eines erweiterten Arbeitsbegriffs siehe u. a. Nierling (2011) und Götz (2010: 101).

5 Die Auswahl orientiert sich an der Aktualität für heutige Untersuchungen. Zu Entwicklungen im deutschsprachigen Raum ist anzumerken, dass trotz des Primats quantitativer Ansätze in der ehemaligen Bundesrepublik frühe qualitative Arbeiten dokumentiert sind (siehe z. B. Alheit/Dausien 2009; Pongratz/Trincek 2010). Dagegen gibt es kaum Hinweise auf qualitative Forschungsansätze in der Bildungs- und Arbeitsmarktforschung der ehemaligen DDR. Für Informationen zu dieser Frage danke ich Vera Sparschuh.

spielten, werde ich anschließend mit Blick auf gegenwärtige Zugänge einer qualitativen Bildungs- und Arbeitsmarktforschung zur Diskussion stellen.

## 1 Frühe Entwicklungslinien

### 1.1 Anfänge im deutschsprachigen Raum

In seinen Überlegungen zur „Marienthal-Studie“ über die Auswirkungen von Langzeitarbeitslosigkeit auf die Bevölkerung einer Gemeinde in Österreich zu Beginn der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts beschreibt Lazarsfeld die Suche nach einem neuen Weg zwischen den „nackten Ziffern der Statistik und den zufälligen Eindrücken der sozialen Reportage“ (Lazarsfeld 1975 [1960]: 15). Der Versuch, möglichst nahe an drängende Probleme der damaligen Zeit zu kommen, führte in der Untersuchung der ‚Arbeitslosen von Marienthal‘ zu einer vielbeachteten kombinierten Anwendung qualitativer Forschungsmethoden. Marie Jahoda schrieb in ihrem späteren Rückblick:

„Einzelbeobachtungen als Anregung für die Erfindung quantitativer Zugänge zu nehmen, ist eine wichtige, aber nicht die einzige Funktion qualitativen Materials. Zumindest ebenso wichtig ist es, dass sie Einblick in die Komplexität gesellschaftlichen Lebens und Erlebens vermitteln, der Zahlen nicht gerecht werden können. In der Regel beantworten beide Prozeduren verschiedene Fragen: das ‚Wie‘ des Erlebens, in dem Dinge zählen, die nicht gezählt werden können; und das ‚Wieviel‘, das auf Kosten des ‚Wie‘ präzise Antworten gibt“ (Jahoda 1991).

Die Gegenüberstellung der empirischen Zugänge beruht hier nicht auf einer prinzipiellen Dichotomie zwischen qualitativen und quantitativen Verfahren, welche die damalige Studie vielmehr in bis heute seltener Weise kombinierte. Zum Verständnis dessen, *wie* Langzeitarbeitslosigkeit seitens der ehemaligen Industriearbeiterschaft und ihrer Familien erlebt wird, verbindet die Studie außerdem mehrere qualitative Zugänge: Beobachtungs- und Befragungsformen sowie Dokumentenanalysen. Der gemeindebezogene Ansatz umfasst nicht allein den Blick auf die Arbeitswelt, sondern auch auf das Bildungs- und Freizeitverhalten bzw. werden gerade das Fehlen von Erwerbsarbeit und die damit verbundenen Folgen zum Thema. Aus heutiger Sicht sind nicht allein die Methodenkombination und die Darstellung des besonderen Erkenntnispotenzials qualitativer Verfahren bemerkenswert. Hervorzuheben sind auch eine mit der damaligen Studie ein-

hergehende Präzisierung und Weiterentwicklung von Forschungsperspektiven. Beispielsweise führte die Untersuchung zu einer Typenbildung, die sich auf die Herausbildung verschiedener Haltungen zur Arbeitslosigkeit und auf die damit verbundenen praktischen Bewältigungsformen bezog.

Der Forschungsstil Marie Jahodas, die auch im Anschluss an die Marienthal-Studie mit qualitativen Verfahren arbeitete, wurde in einer späteren Würdigung (Fleck 1998) als Suche nach einer Lebensnähe dargestellt. Es gehe ihr darum, ihren Ausgangspunkt „bei den wirklichen Problemen des Lebens zu nehmen“ (Fleck 1998: 279). Doch grenzt sich Marie Jahoda zugleich von einer einfachen Unmittelbarkeit ab: „Das Offensichtliche – das, was man mit dem bloßen Auge sieht – darf man nicht einfach so hinnehmen“ (zit. in Fleck 1998: 279). Hier kommt bereits ein auch in späteren Debatten verhandelter Anspruch qualitativer Sozialforschung zum Ausdruck: Das Ziel, alltagsweltliche Erfahrungen und Praktiken zu beobachten und zu verstehen einerseits, und andererseits die Abgrenzung vom bloßen Nachvollzug des unmittelbar Beobachtbaren und vom Verbleiben innerhalb des Alltagsverständnisses.

Die Suche nach einer Nähe zum Geschehen und das Interesse am Erleben sozialer Verhältnisse teilt gleichwohl ein weiterer Autor, dessen Arbeiten – wie die Marienthal-Studie – heute zum Bestand klassischer qualitativer Studien im deutschsprachigen Raum gehört. Siegfried Kracauer bezeichnet „Zitate, Gespräche und Beobachtungen an Ort und Stelle“ als Grundstock seiner Arbeit zu Angestellten im Berlin der 20er Jahre (Kracauer 1971: 7). Er bringt den Wunsch zum Ausdruck „dass dieses Buch wirklich von ihnen spräche, die nur schwer von sich sprechen können“ (Kracauer 1971: 8). Nicht allein Arbeitsprozesse im engeren Sinne, auch soziale Beziehungen, politische und lebenspraktische Haltungen wie sie im Alltag der betreffenden Personen insgesamt zu beobachten waren, sind Gegenstand seiner Untersuchung. Dabei geht auch Kracauer über eine unmittelbare Beschreibung des Beobachteten hinaus, indem er die gesellschaftliche Lage analysiert, auf deren Grundlage sich das von ihm beobachtete Angestellten-Milieu formierte (s. a. Wittel in diesem Band).

In beiden Studien wird mit einem lokalen (auf eine Gemeinde bzw. auf eine Großstadt bezogenen) Ansatz untersucht, wie sich gesellschaftliche Entwicklungen und ihre Folgen in der alltäglichen Erfahrungswelt einer ausgewählten Bevölkerungsgruppe beobachten lassen. Deren Gemeinsamkeiten können, wie im Fall der Berliner Angestellten, durch die vergleichbare Stellung innerhalb eines lokalen Arbeitsmarktes gegeben sein oder wie bei den Marienthaler Arbeitslosen auf einer vergleichbaren Ausgrenzung beruhen. Das ‚Wie‘ des Erlebens wird durch

eine breit angelegte Beobachtung alltäglicher Praktiken und sozialer Beziehungen in einer gesellschaftlichen Lage untersucht. Im Fall der Marienthal-Studie gehörten beim Blick auf Arbeitslose auch deren Kinder mit ihrem Verhalten in der Schule zum Gegenstand der Untersuchung. Damit zeigt sich ein Blick auf die sozial-räumliche Einbindung von Bildungsprozessen, der bis heute eher selten ist, jedoch auch in späteren Arbeiten wieder zum Vorschein kommt (siehe z. B. Beaud 1995).

Im Rückblick auf frühere Entwicklungslinien wird deutlich, wie sich in den genannten Studien nicht allein die Herausbildung methodischer Ansätze und Verfahren, sondern auch historische Entwicklungen abzeichnen. So gelten sie heute als zeitgeschichtlich relevant für das Verständnis der Lage spezieller Bevölkerungsgruppen im Vorfeld des Nationalsozialismus. Allerdings konnten die hier skizzierten Entwicklungslinien am Ende der 20er und zu Beginn der 30er Jahre des letzten Jahrhunderts in Deutschland und Österreich aufgrund des aufkommenden Nationalsozialismus nicht weitergeführt werden. Ein Forschungsstil, der eine Erkundung vor Ort praktiziert und die Nähe zum jeweiligen Untersuchungsgegenstand sucht, hat u. a. durch die ‚Chicago School‘ und in dieser Tradition entstandene Arbeiten für die Soziologie langfristig an Bedeutung gewonnen.

## **1.2 Die ‚Chicago School‘ und ihre Folgen**

Für die Forschungsperspektiven der ‚Chicago School of Sociology‘ war die Philosophie des amerikanischen Pragmatismus von Bedeutung (Joas 1988). In den Sozialwissenschaften dient der Verweis auf diese Schule häufig dazu, über frühe Entwicklungen qualitativer Sozialforschung zu informieren. Dies sollte nicht darüber hinwegtäuschen, dass in der ‚Chicago School‘ insgesamt mit qualitativen und quantitativen Methoden gearbeitet wurde (vgl. Bulmer 1984: 6). Den entscheidenden Einfluss hatte die Schule jedoch für die Entwicklung qualitativer Verfahren. Dem mehr oder weniger losen Zirkel der Forschenden sowie Sozialreformer und -reformerinnen, die heute der ‚Chicago School‘ zugerechnet werden, entstammt eine Fülle „anschauungsgesättigter Studien“ (Joas 1988: 435), von denen einige zu Klassikern der Sozialwissenschaften avancierten. Darüber hinaus entstanden in der ‚Chicago School‘ und ihrem Umfeld Konzepte, die nicht nur für unmittelbare Folgearbeiten, sondern auch längerfristig für die Soziologie von Bedeutung wurden.

Neben den ethnografischen Studien von Wegbereitern und Nachkommen der ‚Chicago School‘<sup>6</sup> gab es eine weitere Herangehensweise, die sich für die Bildungs- und Arbeitsmarktforschung als äußerst relevant herausstellen sollte: eine Untersuchung über die Migration der polnischen Landbevölkerung in die Vereinigten Staaten, in der William Isaac Thomas und Thomas Znaniecki (1958 [1918–1920]) Briefe und autobiografisches Material analysierten. Insbesondere mit Blick auf diese Pionierarbeit werden heute Anfänge der Biografieforschung in der ‚Chicago School‘ verortet (z. B. Alheit/Dausien 2009). Das heute ebenfalls zu den Grundlagen der Sozialwissenschaften zählende ‚Thomas-Theorem‘ ging aus einer gemeinsamen Studie von William Isaac und Dorothy Swaine Thomas über sozial auffälliges Verhalten von Kindern in den USA hervor.<sup>7</sup> Sie erschien zu einer Zeit, als William Isaac Thomas, einer der bedeutenden Vertreter der frühen Chicago School, bereits nicht mehr an der Universität von Chicago tätig war (Blumer 1984: 59–60). Die mit dem Thomas-Theorem postulierte Aufmerksamkeit für die Wahrnehmung und Definition einer Situation durch die handelnden Akteure wurde in späteren Debatten der qualitativen Sozialforschung in vielerlei Hinsicht aufgegriffen und weiter verfolgt. Das ‚Wie‘ des Erlebens und der Interpretation einer Situation wurde als handlungsrelevant, d. h. als maßgeblich für die handlungspraktische Bewältigung angesehen. Nicht allein die Situationsdeutungen einzelner, auch die Aushandlung von Situationsdeutungen in Interaktionsprozessen gerieten ins Blickfeld der Analyse, wie sich beispielsweise in der späteren Begründung des symbolischen Interaktionismus durch Herbert Blumer zeigte (Blumer 1969; vgl. Joas 1988: 436).

Auch wenn die ‚Chicago School‘ mittlerweile eher in Verbindung mit der Erforschung urbaner Milieus und der Folgen von Migration zur Kenntnis genommen wird, finden sich in dieser Tradition auch arbeits- und organisationssoziologische Untersuchungen. Hier ist zunächst Everett Hughes zu nennen, der als prominenter Vertreter einer Organisations- und Berufssoziologie in der Chicagoer Tradition gilt. Hervorzuheben sind beispielsweise seine Arbeiten über das US-amerikanische Bildungswesen, über Statuspositionen sowie über Formen der Arbeitsorganisation und Arbeitsteilung.<sup>8</sup> Nicht allein die formale Regelung, auch

---

6 Zur Unterscheidung zwischen einer ersten und zweiten Chicago School bzw. auch zur Frage nach einer mittlerweile dritten Chicago School siehe Neckel (1997).

7 Ihre Studie *The Child in America* enthält als Konsequenz methodologischer Überlegungen den Satz: „If men define situations as real, they are real in their consequences“, zitiert nach Mijic (2010), siehe darin auch Informationen zu Entstehungsbedingungen und Folgen.

8 Siehe die Wiederauflage einer Auswahl der Arbeiten von Hughes aus den 50er und 60er Jahren in: Hughes (2008a [1971]).

das interaktive Aushandeln und praktische Umsetzen formaler Vorgaben seitens der beteiligten Personen bestimmen nach einem solchen Verständnis die Abläufe in Organisationen. Everett Hughs brachte den – im Verhältnis zu herkömmlichen Perspektiven erweiterten – Blick wie folgt zum Ausdruck:

„One of the commoner failures in study of work is to overlook part of the interactional system“ (Hughes 2008c [1956]: 309).

Weitere Arbeiten, die sich teilweise auf Hughs beziehen, jedoch zu eigenen Ansätzen und Konzepten geführt haben, entstanden in den Forschungsteams um Anselm Strauss.<sup>9</sup> Dass Strauss heute weniger in Verbindung mit Bildungs- oder Arbeitsmarktforschung zur Kenntnis genommen wird, mag daran liegen, dass er zusammen mit Glaser vor allem als einer der Gründungsväter der ‚Grounded Theory‘ gilt. Ihre nachhaltige Bedeutung für die Entwicklung qualitativer Verfahren und Forschungsstrategien haben die beiden Begründer der ‚Grounded Theory‘ mit Studien erworben, die im Bereich der Medizin- und Arbeitssoziologie angesiedelt sind (Glaser/Strauss 1965, 1967). Insbesondere auf der Grundlage von Teilnehmenden Beobachtungen entstanden Untersuchungen von Interaktionen zwischen dem medizinischen Personal und Patienten in Kliniken sowie über komplexe Arbeitsanforderungen angesichts von Kommunikations- und Interaktionsabläufen in medizinischen und pflegerischen Berufen (Glaser/Strauss 1965, 2001 [1968]). Die Arbeiten von Strauss beziehen sich darüber hinaus auf die Herausbildung von Professionen, auf Karriereverläufe und Formen der Arbeitsorganisation (Strauss 2001 [1975]). Zudem war er an der Untersuchung über das Milieu von Medizinstudenten in den USA der 50er Jahre (Becker et al. 2009 [1961]) beteiligt.

In diesen frühen Arbeiten zeichnet sich nicht zuletzt die zeitgeschichtliche Herausbildung neuer Berufe und Qualifikationsprofile ab (vgl. Joas 1988), für die eine Ausgestaltung der Berufsausübung und eine Aushandlung der beruflichen Rolle u. a. mit dem entsprechenden Klientel erforderlich war. Die Entwicklung der Forschungsperspektiven und Methoden ist insofern in enger Verbindung mit dem Stand der Bedingungen von Bildung und Erwerbsarbeit im jeweiligen Zeitraum zu sehen.

---

9 Siehe die Wiederauflage der zum Themengebiet relevanten Artikel als gesammelte Werke in Strauss 2001 [1975] und die umfassende Darstellung des Werks von Anselm Strauss in Strübing (2007).

### 1.3 Die heutige Aktualität früher Entwicklungslinien

Trotz der zwischenzeitlichen Weiterentwicklung von Methoden qualitativer Sozialforschung sollten einige der früheren Entwicklungslinien auch längerfristig relevant werden. Bereits früh richtete sich der Blick auf Interaktions- und Kommunikationsabläufe in Institutionen der Bildung und der Erwerbsarbeit. Aus heutiger Sicht ist bemerkenswert, dass in diesem Blick auf soziale Interaktionen auch schon die Verschränkung statusbestimmender Dimensionen ein Thema war. In seinen Analysen über die Herstellung von Statuspositionen spricht Hughes eine später viel diskutierte Verschränkung verschiedener statusrelevanter Merkmale an, die formal oder verdeckt zur Wirkung kommen, wie etwa die Zugehörigkeit zu einer Berufsgruppe, die Schichtzugehörigkeit und das Geschlecht (Hughes 2008b [1945]: 142 f.). Anselm Strauss bezog sich später in seinen Arbeiten sowohl auf Blumer als auch auf Hughes und entwickelte ein Konzept zur Analyse interdependenter prozesshafter Abläufe in der Arbeitsorganisation – den *arc of work*, das auch in heutigen Arbeiten der Bildungs- und Arbeitsmarktforschung zur Anwendung kommt (vgl. Bromberg in diesem Band). Es ermöglicht die Analyse eines arbeitsteilig organisierten beruflichen Handelns in seiner wechselseitigen Bezogenheit.

Weiterhin waren prozesshafte Verläufe in Bildungs- und Berufsbiografien bereits früh ein Gegenstand qualitativer Untersuchungen, die Lern- und Sozialisationsprozesse in der Schule und noch im späteren Verlauf durch die Berufsausübung in den Blick nehmen (Becker/Strauss 2001 [1956]: 86).<sup>10</sup> Prozesshafte Verläufe können sich von ihrer Dynamik her den Gestaltungs- und Kontrollmöglichkeiten Einzelner entziehen, was im Verständnis des Begriffs ‚*trajectory*‘ von Anselm Strauss hervorgehoben wurde (vgl. Riemann/Schütze 1991). Bei Strauss selbst bezieht sich die Analyse von prozesshaften Verläufen auf das Studium von Bildungs- und Berufsverläufen, ist jedoch nicht darauf beschränkt, sondern kann beispielsweise auch in Krankheitsverläufen beobachtet werden (Strübing 2007: 118 f.). Auch in der Biografieforschung von Fritz Schütze, der den Begriff der Verlaufskurve verwendet, zeigte sich ein prinzipielles Interesse an Prozessstrukturen des Lebenslaufs (Schütze 1981; vgl. Schröder-Wildhagen in diesem Band). Auf diese Weise lassen sich einerseits Erfahrungen des Ausgeliefertseins bis hin zu einem – zeitweiligen oder dauerhaften – Kontrollverlust über den ei-

---

10 Ein Ansatz, Entwicklungs- und Lernprozesse in der gesamten Bildungs- und Berufsbiografie zu analysieren, wurde später in der neueren Bildungs- und Lebenslaufforschung von Heinz (1995) ausgearbeitet, der Lernprozesse *für* und *durch* den Beruf darstellt.